

JERUSALEM



Foto: K.-H. Langhans

Gemeindebrief Nr. 1/2022

Dezember 2021 – Februar 2022

Inhaltsverzeichnis

Editorial	Seite	1
Hans-Christoph Goßmann, Predigt über Römer 10, 9-18	Seite	2
Michael Arretz, Zukunft braucht Erinnerung zwischen erstem Spatenstich und Eröffnung der Kirche	Seite	5
Frank Bonkowski – der neue Pastor der Jesusfriends – Gedanken zu Monatssprüchen:	Seite	6
- Dorothea Pape, Sacharja 2, 14 (Dezember 2021)	Seite	7
- Onno Hofmann, Johannes 1, 39 (Januar 2022)	Seite	9
- Oliver Haupt, Epheser 4, 26 (Februar 2022)	Seite	11
Frank Scheerer, Das Konzert des Jüdischen Kammerorchesters Hamburg am 2. September 2021 in der Jerusalem-Kirche	Seite	12
Germaine Paetau, „Haschiwenu: Bringe uns zurück“	Seite	14
Neuerscheinung	Seite	16
Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie	Seite	17
Lebendiger Adventskalender in Eimsbüttel	Seite	18
Zu guter Letzt: Elfchen	Seite	19
Veranstaltungskalender	Seite	20

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:

Haspa: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = www.jerusalem-kirche.de

Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde

Sekretariat: Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136, Fax: 040/202 28 138, E-Mail: buero@jerusalem-kirche.de

Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, E-Mail: jerusalem-pastor@gmx.de

Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: H.-D. Dietrich Druckerei, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 2-2022 ist der 1. Februar 2022.

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,
am Beginn dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes steht eine Predigt über Römer 10, 9-18 – zehn Verse, in denen der Apostel Paulus eine Gelassenheit an den Tag legt,

die auch wir uns zu eigen machen können.

Dr. Michael Arretz, unser Kirchengemeinderatsvorsitzender, blickt auf den Israel-Sonntag 2021 zurück, an dem wir das 110jährige Jubiläum des ersten Spatenstichs für unsere Jerusalem-Kirche gefeiert haben, und gibt einen Ausblick auf Jubiläen im Jahr 2022.

Der neue Pastor der Jesusfriends, Frank Bonkowski, stellt sich auf den folgenden Seiten vor.

In dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes können Sie Gedanken zu den Monatssprüchen für die nächsten drei Monate lesen: für Dezember 2021 („Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr“ [Sacharja 2, 14] von Dorothea Pape), für Januar 2022 („Jesus Christus spricht: Kommt und seht!“ [Johannes 1, 39] von Onno Hofmann) und für Februar 2022 („Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen“ [Epheser 4, 26] von Oliver Haupt).

Im Rahmen unserer Veranstaltungen zum Festjahr ‚1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland‘ fanden in der Jerusalem-Kirche zwei Konzerte statt: das Konzert des Jüdischen Kammerorchesters Hamburg am 2. September 2021 und das Konzert ‚Haschiwenu: Bringe uns zurück‘ – eine

Reise zu den Traditionen des Chorgesangs in den deutschen Synagogen“ am 13. September 2021. Frank Scheerer berichtet über das erste diese beiden Konzerte, Germaine Paetau über das zweite.

In der Buchreihe der Jerusalem-Akademie ‚Jerusalem Texte. Schriften aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie‘ ist ein neuer Band erschienen, der hier vorgestellt wird.

Aus dem Akademieprogramm der nächsten Monate wird auf folgende Veranstaltungen hingewiesen: das Soziodrama ‚Die Stadt mit Juden‘ am 4. Dezember 2021, das nächste Seminar im Rahmen der Reihe ‚Zu Gast in Abrahams Zelt‘ in der Zeit vom 14. bis zum 16. Dezember 2021, in dem es um Gottesvorstellungen in Judentum, Christentum und Islam gehen wird, und die beiden Lektürekreise, die monatlich stattfinden: der Martin Buber-Lektürekreis sowie der Reinhard von Kirchbach-Lektürekreis.

Die Einladung zum ‚Lebendigen Adventskalender‘, den wir in unserer Gemeinde am 17. Dezember 2021 gestalten werden, finden Sie ebenfalls auf den folgenden Seiten.

Teilnehmende an den ‚Heilung & Spiritualität“-Treffen haben Elfchen gedichtet haben, kleine Gedichte, die aus elf Wörtern bestehen, die Sie am Ende dieser Ausgabe finden.

Wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Hans-Christoph Goßmann

* * *

Predigt über Römer 10, 9-18
von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Jerusalem-Gemeinde, vor drei Tagen, am vergangenen Donnerstag, haben wir eine der Veranstaltungen unserer Jerusalem-Akademie durchgeführt. Es ging um die Erklärung „Christen und Juden“, die unsere damalige Landeskirche, die ‚Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche‘ vor zwanzig Jahren, genauer gesagt: am 22. September 2001, verabschiedet hatte. Dass wir diese Veranstaltung nicht am 22. September, also am Mittwoch, durchgeführt haben, sondern einen Tag später, war der Tatsache geschuldet, dass aufgrund des diesjährigen Sukkot-Festes am Mittwoch die jüdische Mitwirkenden und Teilnehmenden nicht hätten dabei sein können. Und ohne sie wäre diese Akademieveranstaltung nicht sinnvoll gewesen; schließlich war es wichtig, ihre Stellungnahmen zu der Synodenerklärung zu hören und zu diskutieren. Zudem war die Liberale Jüdische Gemeinde Pinneberg ja auch Mitveranstalterin dieses Workshops.

Worum geht es in dieser Synodenerklärung, in welchem Kontext haben wir sie zu verorten, um sie angemessen würdigen zu können? Ich unternehme der Versuch eines kleinen Rückblickes: In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts hat es in Deutschland viele Neuaufbrüche im Bereich des christlich-jüdischen Dialogs gegeben. Das Erschrecken darüber, dass der Weg zu dem Grauen von Auschwitz durch den jahrhundertelangen christlichen Antijudaismus geebnet worden ist, hat zu neuen Aufbrüchen in der christlichen Theologie geführt, die ihren Ort in der ‚Theologie nach Auschwitz‘ haben. Nun wurde in den Blick genommen, dass Jesus von Nazareth, dem wir in unserem Leben als Christinnen und Christen nachfolgen wol-

len, Jude war, dass seine ersten Anhängerinnen und Anhänger ebenfalls dem jüdischen Volk angehörten und dass unser Altes Testament mit der Hebräischen Bibel des Judentums weitestgehend identisch ist. Die römisch-katholische Kirche hat in ihrem Zweiten Vatikanischen Konzil die Erklärung ‚Nostra Aetate‘ verabschiedet und viele evangelische Landeskirchen haben entsprechende Synodalbeschlüsse gefasst, so auch unsere damalige Landeskirche die eingangs genannte Erklärung ‚Christen und Juden‘. Fast alle dieser mittlerweile zahlreichen Erklärungen beziehen sich auf die Kapitel 9 bis 11 des Briefes, den der Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom geschrieben hat. Viele der dort bezeugenden Aussagen – die vom ungekündigten Bund Gottes mit seinem erwählten Volk Israel, im sprachlichen Bild von Ölbaum der Satz, dass die Wurzel uns trägt und nicht wir die Wurzel – wurden in diesen Erklärungen aufgegriffen und entfaltet. Im Römerbrief entfaltet Paulus seine Theologie, und dies in einer grundlegenden Art und Weise. Melanchthon hat diesen Brief dementsprechend als „doctrinae christianae compendium“ bezeichnet, als Kompendium der christlichen Lehre. Paulus entfaltet seine Theologie dort deshalb in so grundlegender Weise, weil er sich mit diesem Brief der Gemeinde in Rom vorstellen möchte, um von ihr empfangen zu werden. Denn diese Gemeinde möchte er zur Ausgangsbasis für seine geplante Missionsreise im Westen des Reiches, in Spanien, machen. Und so stellt Paulus hier der Gemeinde in Rom seine Theologie dar. Das ist nichts für den eiligen Leser. Denn das ist eine auf hohem Niveau entfaltete, sehr differenzierte Darstellung. Walter Jens hat das einmal treffend in Worte gekleidet, indem er schrieb: „Der Römerbrief ist nicht so einfach wie die ‚Bildzeitung‘, und das sollte man getrost betonen“ (in: Die Zeit, 4. März 1988). Lesen wir diesen Brief des Apostels Paulus, arbeiten wir ihn

durch, so kann er für uns zu einer höchst anregenden intellektuellen Herausforderung werden, besonders wenn wir dessen Kapitel 9 bis 11 lesen. Zu Beginn meines Studiums habe ich einmal an einem einwöchigen Seminar teilgenommen, bei dem Otto Michel, damals Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen, einen Satz gesagt hat, den ich nie vergessen habe, den Satz: „An Römer 9 bis 11 wird man zum Theologen“. Paulus, für den völlig außer Frage steht, dass Gott zu seinem erwählten Volk Israel steht, setzt sich in diesen Kapiteln mit der Frage auseinander, wie das „Nein“ der überwiegenden Mehrheit der Juden zu Jesus als Messias zu dieser Treue Gottes passt. In diesen drei Kapiteln gibt er eine Zusammenschau der Heilsgeschichte Gottes mit seinem erwählten Volk Israel und den dazugekommenen Völkern, zu denen auch wir gehören. In Kapitel 9 legt Paulus dar, dass sich die Treue Gottes in der Vergangenheit gezeigt hat, und in Kapitel 11, dass diese Treue sich auch in der Zukunft erweisen wird. Auf die Frage, wie es denn nun in der Gegenwart aussieht, geht er in Kapitel 10 ein. Diesem Kapitel, dem zehnten Kapitel seines Römerbriefes, ist der Predigttext für den heutigen siebzehnten Sonntag nach Trinitatis entnommen. Es ist kein kurzer Predigttext; er umfasst die Verse 9 bis 17 dieses Kapitels. Vers 18 kann durchaus noch mit dazu genommen werden; im Perikopenbuch, in dem die Predigttexte für die einzelnen Sonntage zusammengestellt sind, ist auch der 18. Vers angegeben, in eckigen Klammern, das heißt, dass er bei der Predigt mit hinzugezogen werden kann. Er ist also keineswegs kurz, der heutige Predigttext, aber dennoch ist er zu kurz. Um ihn verstehen zu können, ist es sehr hilfreich, den Vers 8 noch mit hinzuzunehmen. Da hat die Liturgische Kommission für die Evangelische Kirche in Deutschland, die für die Auswahl und Abgrenzung der Predigttexte verantwortlich zeichnet, am falschen Ende gespart. Der Vers 8 sollte auf jeden Fall mit gelesen und bedacht werden, auch wenn er der letzte Teil eines längeren Satzes ist, der die Ver-

se 6 bis 8 umfasst; soviel Zeit muss sein. Und so lese ich jetzt zunächst die Verse 6 bis 8. Sie haben in der Lutherübersetzung folgenden Wortlaut:

Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht so: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren?“ – nämlich um Christus herabzuholen –, oder: „Wer will hinab in die Tiefe fahren?“ – nämlich um Christus von den Toten heraufzuholen –, sondern was sagt sie? „Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen.“ Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.

Römer 10, 6-8

Und im Anschluss an diesen Satz folgt dann der eigentliche Predigttext. Er lautet:

Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet. Denn die Schrift spricht: „Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.“ Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen. Denn „wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden“.

Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht: „Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!“ Aber nicht alle sind dem Evangelium gehorsam. Denn Jesaja spricht: „Herr, wer glaubt unserm Predigen?“ So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.

[Ich frage aber: Haben sie es nicht gehört? Doch, es ist ja „in alle Lande ausgegangen ihr Schall und ihr Wort bis an die Enden der Welt“.] *Römer 10, 9-17 [18]*

Der Vers 8, den ich hier mit dazu genommen habe, mündet in ein Zitat aus dem Buch Deuteronomium, dem Fünften Buch Mose, ein, das folgenden Wortlaut hat: „Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.“ Im achten Vers zitiert Paulus Vers 14, den letzten Satz dieses Abschnittes, wenn er dort schreibt: „Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen.“ Aus diesem Wort der Tora gewinnt Paulus Trost. Erläuternd fährt er dann fort: „Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.“

Das ist eine Erkenntnis, die dem Apostel wichtig ist, die er seinen Leserinnen und Lesern in Rom auf keinen Fall vorenthalten möchte: dass das Wort vom Glauben nicht abstrakt und fern, sondern – ganz im Gegenteil – nah ist. Das „Wort des Glaubens“ ist körperlich erfahrbar – nämlich dann, wenn es mit dem Munde ausgesprochen wird. Hier sagt Paulus etwas ganz Entscheidendes über den Glauben: dass der Glaube keine Geisteshaltung ist, sondern vielmehr eine Aktivität des Herzens. Das betont Paulus, wenn er hier gleich zweimal vom Herzen spricht: „Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und in deinem *Herzen* glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. Denn wenn man von *Herzen* glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet“ (Verse 9 und 10).

Und was der Inhalt eines solchen Glaubens ist, benennt der Apostel an dieser Stelle sehr genau: „dass Jesus der Herr ist“ und „dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat“. Damit betont der Apostel, dass Gott, der Gott Israels, das Subjekt der Jesus-Geschichte ist und bleibt. Der Bezug auf

die vorher zitierte Stelle aus dem Buch Deuteronomium macht deutlich, dass der Glaube, dass Gott Jesus „von den Toten auferweckt hat“, nicht etwa bedeutet, dass Jesus Christus im Himmel und somit weit entfernt ist und wir hier auf Erden fern von ihm sind. Nein: Jesus Christus ist uns im gesprochenen Wort nahe; er ist uns nahe, wenn wir uns zu ihm mit dem Munde bekennen. Der jüdische Religionsphilosoph Emmanuel Lévinas hat zwischen dem Sagen und dem Gesagten unterschieden. In Anlehnung an diese Unterscheidung hieße das: Im Akt des Sagens wird der Glaube, das Gesagte, lebendig. Christlicher Glaube lebt nicht davon, dass Behauptungen aufgestellt werden, sondern vielmehr vom Sprechen. Das Bekenntnis mit dem Munde bedeutet Rettung. Denn im Aussprechen wird auch körperlich Verbindlichkeit hergestellt und erneuert.

Im Folgenden zitiert Paulus aus dem Buch des Propheten Joel, wenn er schreibt: „wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden“ (Joel 3,5a). Dieser Satz ist der letzte Teil des Abschnittes aus dem Joel-Buch, in dem es um die Ausgießung des Heiligen Geistes geht. Im ersten Vers dieses Abschnittes heißt es: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch“ (Joel 3, 1a). Durch dieses Zitat bringt Paulus zur Sprache, dass Gott über alle seinen Geist ausgießen und sie somit retten wird – alle, ohne Ausnahme.

In den nächsten Versen unseres heutigen Predigttextes ringt Paulus damit, dass nicht alle auf die Botschaft hören, die er verkündigt. Das irritiert ihn; es verunsichert ihn zutiefst. Diese verunsichernde Erfahrung setzt er zu der des Propheten Jesaja in Beziehung, dem es auch so ergangen war. Damit verbindet Paulus die Hoffnung, dass Gott selbst die Rettung bringen wird. Das ist für ihn entlastend; nicht er als Apostel hat die Verantwortung dafür, dass alle gerettet werden; nein, diese Verantwortung kann er getrost an Gott abgeben. Im folgenden elften Kapitel seines Römerbriefes kann Paulus dann schreiben, dass ganz Israel gerettet werden wird (Vers 26) und

dass Gottes Erbarmen allen Menschen gilt, seien es nun Juden oder Heiden (Vers 32b).

Heißt das, dass Paulus nun die Wege Gottes versteht? Nein, das tut er nicht, aber er muss es auch nicht. Nun kann er damit umgehen, dass er sie nicht versteht, und kann dies – im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes – getrost Gott überlassen. Er hat nun eine Gelassenheit, die auch wir uns zu eigen machen können. Wenn es uns gelingt, uns in dieser Hinsicht am Apostel Paulus zu orientieren, werden

wir Unterschiede auch dann nicht mehr als ärgerlich oder verunsichernd empfinden, wenn wir sie nicht verstehen können. Eine solche Gelassenheit kann uns helfen, mit Differenzen besser umgehen zu können – beispielsweise mit Differenzen zwischen unserem christlichen Glauben und dem jüdischen Glauben.

Möge Gott uns eine solche Gelassenheit schenken!

Amen.

* * *

Zukunft braucht Erinnerung zwischen erstem Spatenstich und Eröffnung der Kirche

von Dr. Michael Arretz

Wir haben am Israelsonntag mit den drei Gemeinden, Gästen und Freunden den 110. Jahrestag des ersten Spatenstichs für unsere Kirche gefeiert. Und jetzt erinnern wir uns, dass vor 110 Jahren die Arbeiten in vollem Gange waren, um in der Rekordzeit von acht Monaten unsere Kirche zu bauen. Da waren die Materialbeschaffung und die Bezahlung vonnöten, die Bereitstellung von Arbeitern und Handwerkern und die genaue Abarbeitung der Pläne. Sicher nicht eine einfache Aufgabe, da ringsherum gebaut wurde, weil Hamburg ein Wirtschaftswachstum in nicht gekanntem Ausmaß durch die vielen Importe für Deutschland und Europa erlebte. Mit der Liebe zu den Details ging es voran und wir werden uns diesem Ereignis vor 110 Jahren nähern, um dann am Sonntag, den 10. April 2022, einen Festgottesdienst zu begehen. Aber in der Zwischenzeit wollen wir uns der Modernisierung unseres Standortes mit den Ge-



meindesäten widmen und diskutieren dafür Ideen und Konzepte aus verschiedenen Blickwinkeln, um die Akademiearbeit zu ermöglichen, aber genauso Kindern und Jugendlichen attraktive Räumlichkeiten zu bieten. Zudem haben wir unsere Ankermieter, wie die Kammerspiele und verschiedene Chöre im Blick und sind mit potentiell neuen Mietern in Gesprächen. Alles nicht unbedingt einfach, aber wer erlebt, wie die Räume genutzt werden, freut sich über diesen Dienst an der Nachbarschaft und ist motiviert, exzellente Lösungen für das Jerusalem-Ensemble zu erarbeiten. Im kommenden Jahr werden sich noch mehr Anlässe zum gemeinsamen Feiern ergeben. Die Immanuel-Gemeinschaft hat sich im Januar 1997, also vor 25 Jahren, entschlossen, zu uns zu kommen. Und damit zu einer Bereicherung unseres Gemeindelebens beigetragen. Genauso verhält es sich mit den Jesus-friends, die in 2012 zu uns gekommen

sind, also das Zehnjährige feiern. Es wird also gefeiert werden und wenn wir dann noch die Räumlichkeiten intensiver nutzen können, haben wir viel erreicht. Wenn wir uns so bewusst erinnern, gestalten wir nicht nur die Gegenwart, sondern immer auch unsere Zukunft: als drei Gemeinden

unter einem Dach, die auch für die Nachbarn da sind und diese herzlich einladen, an den Veranstaltungen bei uns teilzunehmen oder eben auch selbst welche durchzuführen. Für heute sage ich: Bitte den Sonntag, 10. April 2022, vormerken!

Frank Bonkowski
– der neue Pastor der Jesusfriends –

Moin, liebe Menschen in der Jerusalem-Kirche, mein Name ist Frank Bonkowski und ich bin seit Oktober der neue Pastor der Jesusfriends.

Meine Frau Loretta (Lolly) ist Musikerin und wir haben drei gemeinsame Kinder, Jubilee, Lukas und Kasey. Die Töchter wohnen in Calgary, Kanada und der Rest von uns in Bad Segeberg, meiner Geburtsstadt.

Hier ein paar Highlights aus unserem bewegten Leben:

Nach dem Abitur habe ich in der Nähe von Marburg angefangen, Theologie zu studieren, habe dort Lolly kennengelernt und 1989 haben wir in Kelowna in Britisch Kolumbien geheiratet. Meine Frau hat damals in allen möglichen Büros gearbeitet, damit ich in Vancouver mein Theologiestudium abschließen konnte.

Zwei Jahre später sind wir an die Sunshine Coast gezogen, wo wir mit Jugendlichen gearbeitet, Musik gemacht, Kinder bekommen, Camps organisiert, mit unseren Kindern am Trout Lake gefrühstückt und geschwommen sind und mit Freunden eine Gemeinde gegründet haben.

Das waren gerade 16 sehr ereignisreiche Jahre in einem Satz. Wir lieben die Küste,

die Menschen dort und sie wird immer irgendwie ein Strick Heimat für uns bleiben.

Dann ein Burnout, den Begriff kannte ich damals noch gar nicht. Das war eine sehr dunkle Zeit.

Neben den typischen Ursachen, zu viel zu lange ohne Pausen verarbeitet, habe ich

damals auch eine Glaubenskrisen erlebt, wo fast alles auf dem Prüfstand kam. Vieles entsorgt und die Dinge behalten, die sich bewährt hatten: eine Liebe und Bewunderung für Jesus, Hunger nach Gemeinschaft und sozialer Gerechtigkeit.

Wir sind 2005, „für ein Jahr“ zurück nach Deutschland gezogen, in meine Heimat nach Schleswig Holstein.

Zu der Zeit wollte ich nie wieder Pastor sein und habe angefangen, als Erlebnispädagoge

und Storyteller zu arbeiten und Bücher zu schreiben. Lolly hat dann ziemlich schnell ihre Loreddajacque Band gegründet und 2007 war „nie wieder Pastor“ dann auch zu Ende und ich war bis 2020 Pastor in meiner Heimatgemeinde in Bad Segeberg. Tatsächlich die Kirche, in die meine stolzen Eltern mich als 14 Tage altes Baby im Kinderwagen in den Gottesdienst geschoben haben.



Viel Flüchtlingsarbeit, Netzwerk Inklusion, Konzerte, Camps, Bücher und jeden Freitag Pizza. Also tatsächlich die Chance, Jesus, soziale Gerechtigkeit und Gemeinschaft zu leben.

Seit Oktober darf ich das jetzt sogar mit euch leben.

Ich freue mich auf viele Gespräche, gemeinsames Essen, weil mich wirklich interessiert, was euch wichtig ist, welche Ideen ihr für uns Jesusfriends habt.

Im Moment versuche ich herauszufinden, wie 45% -Stelle aussehen kann.

Ich schreibe diese Zeilen gerade im Zug nach Krefeld, wo ich morgen früh fünf Schulklassen treffen werde, die endlich wieder auf Klassenfahrt raus dürfen. Gestern und heute durfte ich jeweils drei Stun-

den Ethik unterrichten, gestern Abend war Vorstandssitzung in der Jerusalem-Kirche. Alles Arbeitsbereiche, die ich liebe, und gleichzeitig muss ich mal wieder neu lernen, wie ein vernünftiges Arbeitstempo aussehen kann. Ich brauche also eure Geduld und gleichzeitig freue ich mich über jeden Kontakt, der neu entsteht.

Ab 2022 soll der Ablauf immer so sein, dass ich in der Woche vor den Gottesdiensten in Hamburg sein werde. Erreichen kann man mich unter 015142542003 oder: frankbonkowski@web.de oder über meine Webseite www.untenwieoben.de

Ich freue mich, sehr viele von euch, von ihnen kennenzulernen.

* * *

Gedanken zur Monatspruch im Dezember 2021

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr“ (Sacharja 2, 14)

von Dorothea Pape

Wer von uns kennt nicht die wunderbare Melodie von Georg Friedrich Händels *Tochter Zion, freue dich*? Der Text des Chorals entstand später als die Melodie, erst 1820, und wurde von Friedrich Heinrich Ranke zu der Melodie, die 1747 komponiert worden war, erdacht. Er entstand aus umgetexteten Chorsätzen aus Georg Friedrich Händels Oratorien *Joshua* und *J. Makkabäus*. Was wäre der Advent ohne dieses schöne Lied? Und nun haben wir auch einen Monatspruch, der uns die Tochter Zion beschreibt.

Wir sind es gewohnt, die christliche Interpretation, auch durch dieses Lied, als ganz selbstverständlich anzunehmen. In diesem Lied wird das Kommen von *Davids Sohn*, dem Nachkommen des großen Königs David, der sein ewig andauerndes Friedensreich erbaut, anschaulich und schön besungen. Die Freude über dieses große Ereignis ist in Text und Melodie wunderbar ausge-

drückt in einem metaphorischen Bild. Es ist die *Freude* der *Tochter Zion*, die von Gott aus der Höhe besucht wird, für Christen (Frauen sind im Plural mit gemeint) ein direkter Verweis auf die Geburt Jesu Christi, als die Geburt des lang erwarteten jüdischen Messias. Aber wer ist die *Tochter Zion* eigentlich?

Dass Zion topografisch einen Berg bezeichnet, und zwar den, auf dem Jerusalem erbaut wurde, ist bekannt. Hin und wieder wird Zion aber auch metaphorisch für die Stadt Jerusalem gebraucht (z.B. Ps 48,2). Die Stadt, in der der Tempel stand, und bis heute eine seiner mächtigen Mauern. Zion ist ein Begriff, der im Judentum ganz eng mit der Nähe, der Anwesenheit Gottes verbunden wird. Gott wurde (und wird) auf dem Zion verehrt. Es gibt die Vorstellung im Judentum, dass am Ende der Zeit alle Völker zum Zion kommen werden, wenn der Messias am Ende der Tage (wieder)

kommen und Gottes Herrschaft über die Welt für alle Völker sichtbar und greifbar sein wird. ... Noch einmal: wer ist die Tochter Zion (z.B. in Jes 16,1)??

Es scheint um eine Person, eine Frau, zu gehen, eine Tochter, die also Eltern hat, aber schon erwachsen ist? Ist sie jung oder alt? Wahrscheinlich ist sie jung, denn sie ist es, die mit Gott eine Ehe eingeht – in poetischer Dichtung. Wir lesen von der Tochter Zion in der Bibel aber auch in Klagen und Sinnbildern, wenn sie durch Kriege leidet, oder als eine Witwe oder verlassene Mutter beschrieben wird. Wenn über sie geklagt wird, wird sie auch als Ehebrecherin und Hure dargestellt. Das bezieht sich auf Götzendienst bzw. den Abfall von JHWH durch Israel. Dann aber gibt es Texte wie bei Sacharja, wo sie mit dem Heil oder der Ankündigung von Heil verbunden wird, als Braut JHWHs. In der Heils-Vorstellung ist die Beziehung zwischen Israel und Gott in Ordnung oder wieder in Ordnung gebracht. Dann ist das Miteinander von Liebe, Zuwendung und Vertrauen geprägt. So wie es sein soll, wenn man heiratet und sich gegenseitig das Ja-Wort gibt.

Grammatikalisch ist Bat-Zion, בת צִיּוֹן, eine Genitiv-Konstruktion. Es ist ein Ehrentitel. Wir kennen aber z.B. auch den Titel *Tochter Jerusalem* (z.B. in Jes 37,22; Mi 4,8; Klgl 2,13.15). Auch bei anderen Städten gibt es diesen Ehrentitel, z.B. bei Babel (Jer 50,42; Sach 2,11; Ps 137,8). Das hebräische Wort für Stadt ist weiblich. Deshalb sind es weibliche Vorstellungen, die mit einer Stadt verbunden werden. Das war auch im Umfeld Israels eine bekannte Praxis.

Die Wissenschaftler gehen davon aus, dass vor allem die Klagen über Jerusalem als Tochter Zion mit der Zerstörung der Stadt im 6.Jh.v.d.Z. entstanden. Die Texte, die mit einer Heilsvision oder -verkündigung

verbunden sind, werden nachexilisch verortet. Literargeschichtliche Untersuchungen im Buch Jeremia, „das alle drei Arten personifizierter Texte bietet, zeigen dabei deutlich, dass die anklagenden Texte die klagenden aufnehmen und sich späterer Bearbeitung verdanken“¹.

In Sacharja 2 ist, wie auch in anderen Prophetenschriften, von einer Wendung zum Guten die Rede. Die *Tochter Zion* soll wieder neu von Gott angenommen werden. Ihre Schuld ist zu Ende, die Feinde werden der Plünderung anheim gegeben. Besonders das Buch des zweiten Jesaja, des Deuterjesaja, ist von diesen Gedanken getragen (vgl. Jes 40, 1-5 und Jes 52, 7-10). Jerusalem wird zu Herzen geredet.



Das Blatt hat sich „mit der Zusage der Freudenboten *Dein Gott ist König geworden* gewendet (vgl. Klgl 1,20; Jer 8,19)“². In den Kapiteln 40-66 wird immer wieder entfaltet, wie die Rückkehr der *Söhne und Töchter* aus dem Exil (Jes 49, 14-26) und der Wiederaufbau sein wird. Jerusalem soll aufstehen und sich prächtig kleiden,

um in aller Pracht die Vermählung mit JHWH zu feiern. Gott hat den Zornesbecher aus ihrer Hand genommen und ihr den Thron bereitet (Jes 51,9 -52,2). Zion soll jubeln und sich freuen. Gott kann dieses Heil zusagen, weil er selbst es war, der ihre Leiden schuf und sie verstieß (Jes 51, 11-17). In Jes 60 bekommt sie schließlich den Titel *Licht der Völker*. Es ist die Vertrautheit, die Nähe, die Anwesenheit Gottes, die sie zum Leuchten bringt³.

Gottes Zorn war kein Willkürakt. Sondern er bezog sich auf das Verhalten des Volkes Israel, das sich immer wieder von ihm abwandte. Gottes Gnade allein ist es – so sind die hebräischen Texte theologisch zu interpretieren –, die diesen Wechsel zum neuen Leben und zum Heil hervorruft. Die Lichtgestalt der Tochter Zion, die königliche

Braut JHWHs, lässt nicht nur Jerusalem, sondern die ganze Welt an der Offenbarung Gottes als König der Könige, als Herrscher über die ganze Welt teilhaben. Sie hebt sie *eschatologisch in die Rolle der Heil vermittelnden Gottesstadt*⁴.

Nun hören wir, dass Gott bei ihr wohnen möchte. Das ist ein Bild für eine dauernde Anwesenheit. Gott will sich nicht mehr abwenden, sondern bei ihr sein, mittendrin in der Stadt. Es ist ein Bild für ein Zusammenleben, einen lebendigen Austausch. Wenn Gott kommt und in der Stadt wohnt mit ihren herrlichen Brunnlein, werden die Menschen Segen erfahren, Glück, Geborgenheit, Schutz, Erfolg, Gesundheit und dergleichen mehr... Wenn Gott nahe ist, ist *Schalom* da. Und es gibt eine tragfähige Zukunft. Und das nicht nur für das Volk Israel. Es geht um alle Menschen, alle Völker. Sie alle werden in jenen Tagen Gott als Herrscher, als König sehen und anerkennen...

Sacharjas Ankündigung von Gottes Kommen und seinem Besuch der *Tochter Zion* ist ein klein wenig anders, als wir es „normalerweise“ kennen. Für uns Christinnen und Christen ist Weihnachten mit der Geburt Jesu Christi das Kommen Gottes in die Welt *erfüllt*. Und obwohl wir die Welt nach wie vor als leidvoll und begrenzt erleben, setzen wir doch unsere Hoffnung auf Jesus Christus und auf sein Friedensreich, auf seine durchbrechende Kraft des Lebens, auf seine Güte und Liebe – die für

uns Gott sichtbar machen und uns durch sie mit Gott verbinden. Es ist derselbe Gott, dessen Gegenwart auf dem Zion erwartet wird.

Die Juden setzen ihre Hoffnung auf Gott und sein anbrechendes Friedensreich – im Thron auf dem Zion. Auf die Tochter Zion, der Gott seine Anwesenheit und die Hochzeit ankündigt. Auf das (vollkommene) Anbrechen des Reiches Gottes in der Endzeit – zum Heil aller Menschen.

Abschließend möchte ich betonen, so oder so: Das Heil kommt von den Juden (So spricht es Jesus aus: Joh 4,22). Nur durch sie kommt es zu uns. Nur durch sie, wendet sich Gottes Güte Menschen zu, denen er vertraut und denen er sich richtig, lebenslang total verbindet. Nur durch die Juden werden auch wir gesegnet und haben Anteil an der Erlösung. Jesus, der Jude, hat uns die Tür zum Segen Gottes geöffnet. In ihm finden wir Gottes Anwesenheit unter uns. Amen.

¹<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/35902>, *zuletzt aufgerufen am 20.10.21 um 18:45 Uhr*.

²Ebd.

³Ebd. Mit folgendem Literaturhinweis: Steck, O. H., 1991, *Lumen Gentium. Exegetische Bemerkungen zum Grundsinn von Jes 60, 1-3*, in: O.H.Steck, *Studien zu Tritojesaja (BZAW 203)*, Berlin, New York, 101-105).

⁴ Ebd.

* * *

Gedanken zur Monatspruch im Januar 2022
„Jesus Christus spricht: Kommt und seht!“ (Johannes 1, 39)
von Onno Hofmann

„Wieder beginnt ein neues Jahr.“ Je nachdem, wie wir uns gerade fühlen, kann dieser Satz gelesen werden.

Die Vorsätze fürs neue Jahr frisch und noch nicht verworfen kann der Satz in Aufbruchsstimmung gelesen werden. Denn jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der

wiederum einen Energieschub innehaben kann.

Dem düsteren Januar entgegenfiebernd kann der Satz mit einer gewissen Ängstlichkeit gelesen werden. Gerade Menschen, die besonders „wetterfülig“ sind oder gerade in ihrem Leben psychisch be-

lastende Phasen durchmachen, berichteten mir von ihrer Angst vor den Wintermonaten, die auf das Weihnachtsglitzern und das Festefeiern folgen. Für Geburtstagskinder im Januar und Februar ist der Jahresanfang mit wieder anderen Emotionen verknüpft.

Je nachdem wie die individuellen Corona-Prognosen aussehen, kann es als das Jahr nach der Krise und dem prophezeiten Ende der Maskenpflicht gelten. Oder aber man liest ein wenig resigniert, dass eben wieder ein neues Jahr in Coronazeiten beginnt.

Unsere Sicht aufs neue Jahr ist maßgeblich von unserer Sicht und unserer aktuellen Lebenssituation geprägt.

Der Spruch Jesu „Kommt und seht!“ richtet sich im Kontext des Johannesevangeliums an die Jünger, die er zur Nachfolge auffordert. Unabhängig von ihren Lebenssituationen, die alle sehr verschieden sind, folgen sie ihm, viele lassen ihr komplettes vorheriges Leben zurück. Sie sind so beeindruckt von dem, was sie sehen, dass sie nicht nur kommen, sondern nachfolgen.

Dieser Einladung Jesu nachzufolgen, überdauerte die Zeit und kann auch universell verstanden werden. Sie stellt sich immer wieder neu, unabhängig von unserer Lebenssituation. Sie richtet sich an alle und bietet die Möglichkeit, dem nachzuspüren, was jede*r aktuell, für das neue Jahr, aber auch für das Leben an sich braucht. Sei es die Beschäftigung mit sich selbst, den eigenen psychischen und/oder sozialen Problemen, oder sei es

der Wunsch nach mehr Gemeinschaft und einem Stürzen ins Leben, nach einer längeren Zeit des Lockdowns. Jesus lädt ein, zu ihm zu kommen, aber auch den Blick auf das Wesentliche zu richten, was wiederum wesentlich bestimmt, was es heißt: „zu Jesus zu kommen“. Was das neue Jahr bringen kann, was der Glaube geben kann, was einem die kirchliche Gemeinschaft individuell bedeuten kann... ist maßgeblich von uns und unserem Blick bestimmt. Jesu Einladung, den Blick zu weiten oder auf das Wesentliche zu fokussieren, ist immer wieder eine Erinnerung wert. So lädt sie auch ein, sich im Handeln an Jesus zu orientieren, wie es die ersten Jünger getan haben und es weitergesagt haben. So



steht diese Einladung auch für das Jahr 2022, die Pandemie noch im Nacken, das Leben neu zu sortieren und neu auszurichten. Es ist eine Einladung, Jesu weiterhin, neu oder in anderer Art und Weise nachzufolgen. Sich an die Einladung zu erinnern und die Schätze des Glaubens zu erkennen, die er für jede individuelle Lebenssituation bieten kann. Denn wie die Einladung Jesu ist der Glaube ein Geschenk Gottes.

Wie „Kommt und seht!“ eine gewisse Aufbruchsstimmung innehat, kann der Satz „wieder beginnt ein neues Jahr“ voller Hoffnung und Möglichkeiten stecken, die wir mit Gottes Hilfe nutzen können, für uns und unser Leben, aber auch für die Gemeinschaft, in der wir leben.

Gedanken zum Monatspruch im Februar 2022
„Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne
nicht über eurem Zorn untergehen.“ (Epheser 4, 26)
von Oliver Haupt

Zorn. Eine unmittelbare, manchmal überwältigende Emotion. Er bricht auf, bricht aus, verheert, oder er wird unterdrückt, hinuntergeschluckt, beherrscht. Zürnen ist menschlich, aber nicht alles Menschliche ist auch gut. Zorn kann sehr schlecht sein. Auf der anderen Seite wäre es aber auch unheimlich, wir empfänden ihn gar nicht. Wenn der Zorn nicht kommt, obwohl etwas ihn provozieren will – dann haben wir Abstand zu den Dingen, dann geht uns etwas gar nichts an. Wir wollen aber nicht zu allem einen solchen Abstand haben. Nein, wir wollen durchaus, dass uns bestimmte Dinge ans Herz gehen, wir wollen uns berührt fühlen, verbunden, gemeint, denn das macht für uns das Leben wertvoll. Und die Kehrseite davon ist eben, dass wir dann manchmal auch enttäuscht und verletzt werden – und dann kommt er: der Zorn. Wer zürnt, der behauptet sich; der macht den Versuch, sich zur Geltung zu bringen; der fühlt sich gemeint und berührt und verletzt. Und das nicht ausschließlich bezogen auf sich selbst in eigener Person, sondern möglicherweise auch, wenn andere verletzt werden, mit denen sich der Zürnende identifiziert.

Natürlich: Zorn soll nicht sein. Es soll auch gar nicht nötig sein, sich gegen andere zu behaupten. Besser wäre, wir würden alle gut miteinander auskommen, ja nicht nur auskommen, sondern einander soweit verstehen und Rücksicht nehmen, dass wir Verletzungen vermeiden.

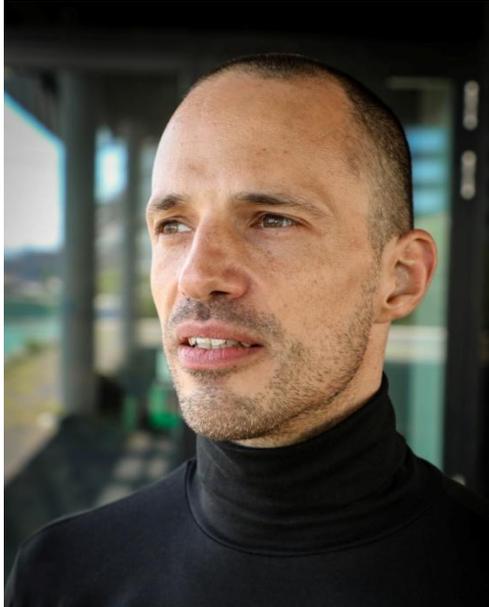
Nur: Es ist geradezu die Bedingung unserer Freiheit, dass wir eben mit den anderen auch uneins sein können. Könnten wir uns nicht gegeneinander wenden, wären wir nicht frei. Erst indem wir erleben, wie schmerzhaft Entzweiung ist, lernen wir auch, wie wertvoll und wie zart Verbundenheit ist und dass sie sorgfältig bewahrt

und umsorgt werden muss, wenn sie heil bleiben und aufblühen soll. Der Zorn ist der Ausbruch unserer Sehnsucht nach Verbundenheit. Er ist sozusagen wie ihr Schatten: Nicht die Sache selbst, aber untrennbar von ihr. Wo man den Schatten sieht, kann das schattenspendende Objekt nicht weit sein. Und wo man den Zorn spürt, steht die Sehnsucht nach Verbundenheit im Hintergrund, nach Gleichklang zwischen mir und den Anderen, mir und dem Leben, sogar mir und den Dingen. Der Mensch will verbunden sein mit sich und der Welt, in die er hineingestellt wurde. Und wenn die Verbindung nicht zustande kommt, kommt der Zorn.

Deshalb gilt: Wenn wir einem Menschen zürnen, wünschen wir uns eigentlich, ihn zu erreichen. Wehe uns, wenn wir keinen Zorn mehr empfinden, wenn wir mit der Distanz zu unseren Mitmenschen ganz zufrieden geworden sind. Dann spüren wir statt Zorn vielleicht nur noch Bitterkeit oder, noch schlimmer, Überdruß – dann hören wir weg, gehen weg, weichen aus, bleiben bei uns, werden allein. Zorn ist der Schmerz über den Verlust der Harmonie. Er bedeutet: Wir wollen immer noch die Nähe zu den anderen, und wir sind gekränkt, dass diese ersehnte Verbundenheit sich uns gerade so widerspenstig verweigert.

Vielleicht ist das der Grund, weshalb der Apostel Paulus nicht sagt: „Zürnt nicht“. Es ist, als wüsste er genau um die Nuancen hinter dem Zorn. „Zürnt ihr, so sündigt nicht“, so schärft er den Christen ein. Diese Balance, die der Apostel anmahnt, ist genau die schwierige Kunst. Zürnen gehört zum Menschsein – aber du darfst dem Zorn nicht freien Lauf lassen, ihn nicht beherrscht an deinen Mitmenschen auslassen. Und auch nicht an dir selbst. Der Zorn sagt

etwas, äußert unser Innenleben, Zorn ist Kommunikation. Wir müssen lernen, auf uns selbst zu hören und die Signale unserer Seele richtig zu deuten. Wenn ich zornig werde, meldet sich meine Seele und schreit heraus, dass sie hier eine Entzweiung erlebt, die sie nicht einfach hinnehmen kann. Das soll ich hören. Das soll ich verstehen. Das soll ich ernst nehmen. Ebenso, wenn jemand anderes mir zürnt: Auch seine Seele artikuliert damit, dass sie nicht hinnehmen kann, in der Begegnung mit mir verkannt worden zu sein. „... so sündigt nicht“ – wie soll ich das machen? Meist ist der Zorn schneller als meine Reflexion, der wütende Ausbruch oder die scharfe, verletzende Erwiderung wird geradezu automatisiert und unter Umgehung meiner Stirnlappen direkt aus dem uralten Reptiliengehirn auf meine Zunge katapultiert. Der Schaden ist geschehen, bevor er mir überhaupt klar wird; das Gegenüber verstört, beleidigt, eingeschüchtert, eingeschnappt. Dann hilft nur eines, nämlich sich selbst wieder einzufangen, sich für sein ungezogenes Reptiliengehirn ernsthaft und nüchtern entschuldigen, ohne Ausreden. „Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.“ Paulus wusste: Der Zorn ist stark, aber die Fähigkeit zur Verständigung ist stärker. Verbun-



denheit kann erneut gestiftet werden, muss immerzu gestiftet werden, tagtäglich, von Begegnung zu Begegnung; umso dringender, wenn gerade der Zorn übers Ziel hinausgeschossen war. Wenn der andere uns wirklich verbunden war und sein will, dann wird der Zorn uns nur bewusster machen, wie sehr wir einander nicht verlieren wollen. Dann werden wir unsere Kränkung des anderen als schmerzlicher erleben als unsere

eigene Erzürnung, dann sagen wir: „Ich bitte um Entschuldigung. Das war nicht in Ordnung von mir“. Und in diesem besonderen Moment, in diesen wenigen Sekunden unseres Offenbarungseides, wenn wir die Waffen des Zornes fallen lassen und unsere leeren Hände dem anderen bittend entgegenstrecken, da werden wir uns ganz überraschend und plötzlich mit aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt für diesen Mitmenschen interessie-

ren, für das, was er gerade unter unserem Zorn gefühlt hatte, und warum. „Weißt du, ich hatte einfach ...“ „Ja, ich weiß. Ich habe vielleicht auch etwas unpassend ...“. Zorn ist menschlich. Aber noch menschlicher ist die Fähigkeit zur Versöhnung. Fürchte den Zorn nicht. Aber suche die Versöhnung. Bevor die Sonne – untergeht ...

* * *

**Das Konzert des Jüdischen Kammerorchesters Hamburg
am 2. September 2021 in der Jerusalem-Kirche
von Frank Scheerer**

Ursprünglich gab es das Jüdische Kammerorchester in Hamburg unter der Leitung von Edvard Moritz im Jahre 1934. Kurze Zeit nur spielten deutsch-jüdische Musiker, u.a. die Solisten Ilse Urias, Jakob

Sakom und Hertha Kahn, öffentlich auf. Bei lediglich vier Aufführungen in vier Monaten wurden Tschaikowski, Mozart, Händel und Corelli sowie jüdische Komponisten wie Berthold Goldschmidt und

auch der zeitgenössische Florent Schmitt gespielt – bis zum Berufsverbot durch die NS-Behörden. Dann wurde das Orchester aufgelöst, da der Leiter – um sein Leben zu retten – in die USA emigrierte.

Nun lebt seit 30 Jahren eine russische Musikerfamilie in Hamburg, die sich auf die Fahnen geschrieben hat, an die verfeimten jüdischen Musiker und Komponisten mit ihrem Konzertprogramm ‚Musikalische Stolpersteine‘ zu erinnern. Die Meshvinskis stammen aus St. Petersburg und Odessa. Sie haben erst 2018 das Jüdische Kammerorchester Hamburg, auch als JCO Hamburg (Jewish Chamber Orchestra) bekannt, wieder neu gegründet. Das Ziel des Orchesters ist laut Direktor Pjotr Meshvinski: „Wir wollen an die außerordentlichen, jungen, jüdischen Komponisten erinnern.“ Sie waren talentiert und voller Schaffenskraft und wurden in der Shoa ermordet. Die Meshvinskis selbst kommen aus jüdischen Kreisen. In dem Orchester kann übrigens jede(r) mitspielen, sofern die Person das Instrument gut beherrscht.

Bereits als Kinder spielten die Meshvinskis ihre Instrumente mit Verve. Sie studierten an hervorragenden russischen Konservatorien und deutschen Universitäten, u.a. in St. Petersburg, Moskau, Köln und Hamburg. Vater Pjotr spielt Violoncello, der Sohn Emanuel Violine/Viola und die Mutter Natalia Alenitsyna ebenfalls Violine/Viola.

Am 2. September konnte endlich die Musik des Jüdischen Kammerorchesters in der Jerusalem-Kirche erklingen. Das Konzert war wegen der Pandemie zweimal verschoben worden. Aufgrund einer schweren Erkrankung von Pjotr Meshvinski wurde die Besetzung des Ensembles verändert: Elisabeth Kogon spielte das Violoncello,

Emanuel Meshvinski die Viola, seine Mutter Natascha Alenitsyna war an der Violine zu hören. Das JCO hatte ein Programm mit Musik von Schubert, Krása und von Dohnányi zusammengestellt.

Nach der Begrüßung durch Dr. Hans-Christoph Goßmann, Leiter der Jerusalem-Akademie und Pastor der Jerusalem-Kirche, sprach der Vertreter der Bezirksversammlung Eimsbüttel Andreas Birnbaum ein Grußwort, in dem er die Wichtigkeit des Ortes des Konzertes dieses JCO, die Jerusalem-Kirche zu Hamburg, betonte. Ein zweites Grußwort kam von Esther Kaufmann vom Vorstand des Verbands der Schriftsteller*innen. Da sie nicht persönlich kommen konnte, verlas Frank Scheerer ihr Grußwort.



Nach diesen Vorreden gab Emanuel Meshvinski Einblicke in die Vita des verfeimten jüdischen Komponisten im Programm des JCO. Hans Krása war ein tschechischer Musikschaffender, der nach Theresin ins KZ-Theresienstadt deportiert wurde. Dort im Lager komponierte er u.a. die bekannte Kinderoper Brundibar und brachte sie mit jüdischen Kindern aus Prag zur Aufführung.

Das Konzert des JCO begann leicht mit Schuberts Streichtrio Nr. 1, B-dur, D 471 (1816), dann folgte ein Tanz für Violine, Viola und Violoncello (1944) von Hans Krása und es endete mit der Serenade C-Dur, op. 10 (1903) von Ernst von Dohnányi (1877-1960), dem Großvater des gleichnamigen ehemaligen Hamburger Bürgermeisters. Die deutsch-ungarische Familie war mit ihren Mitgliedern im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. So hatte Hans von Dohnanyi Christine, die Schwester von Dietrich Bonhoeffer geheiratet. Sie überlebte, Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi wurden bekanntlich von den Nazis hingerichtet. Die Musik von Krása

wirkte wie Filmmusik, melodisch und beschwingend und doch wieder gebrochen und atonal. Ebenso ‚modern‘ mutete die Komposition von Ernst von Dohnanyi an. Das anwesende Publikum war vom Spiel des Jüdischen Kammerorchesters Hamburg so gebannt, dass es zeitweise vergessen hatte, zu klatschen. „Es war wie ein Stück Himmel“ sagte eine Teilnehmerin hinterher. Als Zugabe wurde noch eine Weise gespielt, welche Emanuel Meshvinski mit den Worten ankündigte: „Nun spielen wir eine Melodie, die Sie bestimmt alle kennen.“ Wehmütig und zuckersüß, melancholisch und hoffnungsvoll erklang nun der volle Satz des Streichorchesters.

Es war ein Konzert auf höchstem Niveau, klassisch und empathisch und es war wirklich etwas Besonderes für Hamburg, diese Premiere in der Jerusalem-Kirche. Eine Auflösung des Rätsels gab es zunächst nicht. Die Menschen, ca. 30 Personen im Kirchenschiff, mochten sich nicht von ihren Sitzen lösen. Frank Scheerer wünschte allen einen guten Abend und rief den Anwesenden „Shana Towa“ – für ein gutes jüdisches Neujahr zu, das am Montagabend, den 6. September, begonnen hat.

Die rätselhafte und äußerst gefühlvoll intonierte Zugabe war übrigens das musikalische Thema aus dem Film ‚Schindler’s Liste‘ von Steven Spielberg. Ein Film nach der wahren Geschichte des in Krakau aktiven Fabrikanten Oskar Schindler, der jüdische Menschen vor der Vernichtung bewahrte. So ist die Gegenwart der Vergangenheit durch die wundervolle Musik des Jüdischen Kammerorchesters Hamburg heute hier präsent.

Dieses Konzert war eine Kooperationsveranstaltung von der Jerusalem-Akademie und dem Verband der Schriftsteller Hamburg. Sie wurde vom Bezirk Eimsbüttel gefördert, wofür wir auch an dieser Stelle unseren Dank zum Ausdruck bringen möchten.

* * *

Kurz vor Drucklegung dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes erreichte uns die traurige Nachricht, dass Pjotr Meshvinski verstorben ist. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie.

* * *

**„Haschiwenu: Bringe uns zurück“
von Germaine Paetau**

Am 13. September erfreute das Ensemble „Deutscher Kammerchor“ die Herzen aller Zuhörer:innen mit seinem Programm „Haschiwenu: Bringe uns zurück“, das eine Reise zu den Traditionen des Chorgesanges in den deutschen Synagogen vorstellte. Die Leitung hatte Katharina Eberl inne; die Chasanim (Kantoren), Ammon Seelig und Assaf Levitin, stellten das Programm vor, erläuterten es und sangen häufig gemeinsam mit dem Chor, trugen aber auch Soli vor. Stefan Pöll begleitete an der Orgel.

Das Programmheft erklärt: Dieses „Programm wäre ohne den Einfluss der jüdischen Aufklärungsbewegung ‚Haskala‘ nicht denkbar. Auf den Ideen und Schriften der europäischen Aufklärung beruhend trat sie für Toleranz und eine gleichberechtigte Stellung der Juden in den europäischen Gesellschaften ein. Der Beginn einer jüdischen Aufklärungsbewegung in Preußen wird im Allgemeinen in den Aktivitäten von Moses Mendelssohn (1729 – 1786) gesehen.

Ihre Hauptziele richteten sich auf die Trennung von Religion und Staat sowie die Öffnung in die christliche Mehrheitsgesellschaft. Dies geschah durch die Aufnahme und Pflege persönlicher und institutioneller Kontakte und die Heranführung an jüdische Glaubenslehren. Dabei entwickelte sich ein Spannungsfeld zwischen einer erstrebten Erneuerung des Judentums und einer dadurch verstärkten Konfrontation mit der jüdischen Orthodoxie.

Diese Reformbestrebungen beeinflussten nicht nur den liturgischen Ablauf des Gottesdienstes, sondern wirkten sich mit der Integration von Orgel, Chor und Predigtkanzel als neue Elemente auch auf das Synagogengebäude aus. Nachdem die neuen Ideen in Berlin und anderen Städten Einzug gehalten hatten, entstand als neues

architektonisches Konzept die sogenannte ‚Orgelsynagoge‘. Eine musikalisch durchkomponierte Liturgie korrespondierte mit der neuen ‚Komposition‘ des Synagogenraumes, und mit ihr blühte die Tradition des mehrstimmigen Chorgesanges mit Begleitung der Orgel auf. Jede große Stadt in Deutschland

hatte damals einen Kantor für ihre Synagoge, der in dieser Funktion häufig auch als Komponist wirkte. Er komponierte für den Synagogengottesdienst Musik für Vorbeter, Chor und Orgel und veröffentlichte diese Werke, die sich im Stil der klassisch-romantischen Kunstmusik und der evangelischen Kirchenmusik dieser Zeit annäherten. Dadurch entstand eine eigene Klanglandschaft in jeder dieser Gemeinden. Das heutige Programm möchte die verschiedenen Traditionen aus den jüdischen Gemeinden in Deutschland zum Erklingen bringen und damit auch die Komponisten wieder zurück in ihre Städte.“



Zu hören gab es zwölf Gesänge aus dem jüdischen Gottesdienst, intoniert von zehn verschiedenen Komponisten wie Emanuel Kirschner, dem Hamburger Leon Kornitzer, Maier Kohn, Israel Meyer Japhet, Albert Kellermann, Max Löwenstamm, Samuel Naumbourg, Immanuel Faißt, Hugo Chaim Adler und Louis Lewandowski aus Berlin.

Das Konzert begann mit ‚Ma Towu‘, einem Gebet, das im Schabbatgottesdienst sowohl am Freitagabend wie auch am Samstagmorgen gesungen wird, gefolgt von ‚Tow Lehodot‘, Psalm 92, und ‚Adonai Malach‘, Psalm 93. Beide sind Bestandteile des Abendgottesdienstes.

Dann wurden das Ausheben, ‚En kamocha‘, und das Einheben, ‚Jehallelu‘, der Tora am Samstagvormittag besungen.

Ersteres findet genau vor dem Öffnen des Tora-Schreins und letzteres direkt beim Wiederhineinbringen der Tora-Rolle statt.

Es folgten ‚Min Hamazar‘, Psalm 118, Verse 2 bis 25, und ‚Hodu‘, ebenfalls aus dem Psalm 118. Beide Psalmen gehören zu den Hallel-

Gesängen, die Lobgesänge darstellen und an Festtagen vorgetragen werden.

‚Isch Jehudi‘ aus dem Buch Esther, Kapitel 2, Vers 5, und Kapitel 8, Vers 16, ist Bestandteil des Purim-Festgottesdienstes.

Die folgenden vier Gesänge – ‚Aus den Tiefen ruf ich Dich‘, ‚Mima‘amakim‘, ‚Aschamnu‘ und ‚Ki Anu Amecha‘ – haben ihren Platz beim Versöhnungsfest ‚Jom Kippur‘. Das Volk bekennt seine Sünden, alle versöhnen sich mit allen und dadurch auch mit Gott.

So verschiedenen Charakters die Psalmen sind, genauso unterschiedlich erscheinen auch ihre Vertonungen. Das Berücksichtigende an diesem Abend war der große Melodienreichtum, der uns vorgestellt wurde. Dieser wurde erschaffen von zehn deutschen Ton-

dichtern, deren Namen aus dem deutschen Gedächtnis „verschwunden“ sind. Wie dankbar bin ich, dass ihre unglaublich beeindruckenden Chorgesänge uns durch die beiden Chasanim und das Ensemble „Deutscher Kammerchor“ vorgestellt wurden. Und wie gut, dass die Übersetzung der

innigen Texte in gedruckter Form vorlag, sodass auch für das Publikum Gesang und Wort miteinander verschmolzen zu einem die Seele berührenden Ganzen. Dies haben die Sänger, ihre Leitung, die Chasanim und der Organist für uns möglich gemacht.

* * *

Neuerscheinung

In der Buchreihe der Jerusalem-Akademie ‚Jerusalem Texte. Schriften aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie‘ ist ein neuer Band erschienen:

Band 24:

Michaela Will, Konstruktionen von Weiblichkeit in der Zeitschrift Sulamith, 2021, 162 S., ISBN 978-3-95948-542-5, 18.-€

Die Konstruktionen von „Weiblichkeit“, die im 19. Jahrhundert im Zuge der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft propagiert wurden und mit einer Polarisierung der Geschlechtercharaktere einhergingen, sind in vieler Hinsicht bis heute prägend. Die vorliegende Studie zeigt am Beispiel der jüdischen Zeitschrift Sulamith, wie die entstehenden bürgerlichen Weiblichkeitsvorstellungen in Abgrenzung zu den faktischen Realitäten von Frauen entwickelt wurden und sich u.a. mithilfe einer entsprechenden Mädchenbildung durchsetzen konnten. Dabei wird deutlich, wie die entstehenden jüdisch-bürgerlichen Geschlechterverhältnisse einerseits von der Mehrheitskultur beeinflusst waren und diese andererseits mit

geprägt haben. Insofern versteht sich diese Studie als ein Beitrag dazu, die jüdische Bildungsgeschichte in Deutschland als einen Aspekt deutscher Bildungsgeschichte sichtbar zu machen.

In Zeiten wie diesen mit einem Backlash

im Blick auf bürgerliche Geschlechterstereotypen wie auch auf zunehmenden Antisemitismus möchte diese Studie dazu beitragen, Stereotypen und Hass zu überwinden und durch eine differenzierte Sicht zu ersetzen, die die vielschichtigen

Aushandlungsprozesse zwischen Idealen und Wirklichkeiten in unterschiedlichen, sich wechselseitig beeinflussenden Kontexten in Vergangenheit und Gegenwart in den Blick nimmt. Dies ist verbunden mit der Hoffnung, dass es gelingt,

eine Zukunft zu gestalten, in der alle Menschen sich gleichermaßen frei entfalten können, wie auch immer sie sich religiös oder im Blick auf Geschlechterverhältnisse verorten.

* * *



Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie

Soziodrama „Die Stadt mit Juden“

Am Samstag, den 4. Dezember 2021, wird in der Zeit von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr in den Räumen der Jerusalem-Akademie das Soziodrama „Die Stadt mit Juden“ durchgeführt. Es wird angeleitet von der Autorin, Theaterpädagogin und Psychodramatikerin Julia Solovieva. Es werden auch jüdische Bürgerinnen und Bürger teilnehmen, die heute in Deutschland leben und unterschiedliches „Jüdisch-Sein“ in sich tragen.

Soziodrama ist eine szenisch-kreative Methode, bei der eine Gruppe gemeinsam und unter Anleitung eines entsprechend geschulten Regisseurs ein Thema mit Improvisation und Rollenspiel erarbeitet, um gesellschaftliche Konflikte auf die Bühne zu bringen und neue Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Wenn Sie daran teilnehmen möchten, dann wenden Sie sich bitte an das Gemeindebüro unter:

buer@jerusalem-kirche.de

oder telefonisch unter: 040 / 202 28 136.

* * *

Zu Gast in Abrahams Zelt „Gottesvorstellungen in den abrahamitischen Weltreligionen“ – Online-Treffen

Das nächste Seminar im Rahmen der Reihe „Zu Gast in Abrahams Zelt“ wird aufgrund der Corona-bedingten Einschränkungen digital durchgeführt werden. Inhaltlich wird es um Gottesvorstellungen in Judentum, Christentum und Islam gehen.

Dieses Seminar ist eine Kooperationsveranstaltung von der Jerusalem-Akademie, dem Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstitut, dem Zentrum für Mission und Ökumene und dem Christian Jensen Kolleg. Geleitet wird es von

- Dr. Hans-Christoph Goßmann,
- Matthias Tolsdorf,
- Nora Steen

Diese Veranstaltung wird in der Zeit von Dienstag, den 14. Dezember 2021, bis Donnerstag, den 16. Dezember 2021, durchgeführt, an allen drei Tagen jeweils ab 19.00 Uhr.

Es wird gebeten, sich zu dieser Veranstaltung anzumelden, entweder unter:

info@christianjensenkolleg.de

oder telefonisch unter: 04671 / 9112-0

Die Teilnahme an dieser Veranstaltung ist kostenlos.

* * *

Martin Buber-Lektürekreis

Das dialogische Prinzip Martin Bubers ist kein abstraktes Konzept, sondern bezieht sich auf die menschliche Grundexistenz und somit auf das Leben eines jeden Einzelnen. Dabei sind Begegnung, Verantwortung, Gegenwart sowie Anerkennung des Anderen zentrale Begriffe. Zeit seines Lebens wurde Buber wiederholt für den Friedens- und den Literaturnobelpreis nominiert; im Jahr 1953 erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Heute, mehr als 50 Jahre nach seinem Tod, haben seine Gedanken nicht an Aktualität verloren. Sein Wirken reicht in die Bereiche Philosophie, Pädagogik, Theologie, Politik und Psychotherapie.

In diesem Lektürekreis, der sich einmal pro Monat trifft, werden seine Texte gemeinsam gelesen und besprochen. Diese Veranstaltung wird als Videokonferenz durchgeführt. Wenn Sie daran teilnehmen möchten, dann melden Sie sich bitte unter:

HHBuberLesekreis@gmail.com

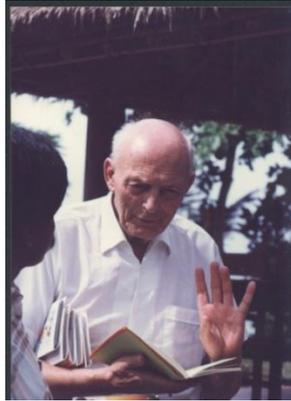
* * *

Reinhard von Kirchbach-Lektürekreis

In einem Lektürekreis, der sich einmal pro Monat trifft, werden die Schriften von Reinhard von Kirchbach (1913-1998) gemeinsam gelesen und besprochen.

Von Kirchbach hat dem interreligiösen Dialog weitreichende Impulse gegeben. In oft wochenlangem Zusammenleben mit Andersgläubigen hat er von und mit ihnen gelernt.

Als Christ und Theologe hat er dabei in der Stille seines Betens auf die Botschaften der



anderen Religionen gehört. Seine Erfahrungen und innersten Einsichten hat er Tag für Tag notiert. Dieser Lektürekreis trifft sich einmal pro Monat. Diese Veranstaltung wird als Telefonkonferenz durchgeführt.

Wenn Sie daran teilnehmen möchten, dann wenden Sie sich bitte an das Gemeindebüro unter: buero@jerusalem-kirche.de oder telefonisch unter:

040 / 202 28 136

* * *

Lebendiger Adventskalender in Eimsbüttel

Auch in diesem Jahr wird es in Eimsbüttel einen Lebendigen Adventskalender geben und wir werden uns an ihm beteiligen. An jedem Abend im Advent werden sich um 19.00 Uhr wieder Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Stadtteil draußen vor einem Adventstürchen versammeln, das ein

Eimsbütteler für diesen Tag vorbereitet hat. Die tägliche Adventsfeier dauert im Allgemeinen ca. zehn bis zwanzig Minuten.

Wir werden unser „Fenster“ am **Freitag, den 21. Dezember 2021**, öffnen.

Sie sind herzlich dazu eingeladen!

* * *

*Wir bitten Dich nicht mehr
um ein einzelnes Geschenk.
Wir bitten Dich,
daß Du selber kommst.*

Reinhard von Kirchbach

Zu guter Letzt: Elfchen

Die Teilnehmenden an den „Heilung & Spiritualität“-Treffen haben unlängst ihrer Kreativität Ausdruck verliehen, indem sie Elfchen gedichtet haben, kleine Gedichte, die aus elf Wörtern bestehen und in fünf Zeilen geschrieben werden, wobei in der ersten Zeile ein Wort steht, in der zweiten zwei, in der dritten drei, in der vierten vier und in der fünften eins. Diese Elfchen können Sie hier lesen:

*Blau
das Meer
färbt den Himmel
bildet Orte der Sehnsucht
Wellengang*

*Hell
die Stimme
im Raum nebenan
Theater mit einer Pointe
Lachen*

*Abraham
zieht los
neu ins Leben
Sterne und Himmel versprechen
Israel*

*Rund
das Kirchenfenster
Schönheit und Tiefe
durch strahlendes Licht gefärbt
Erleuchtung*

*Traum
bewegt mich
lacht mich aus
wo soll das hin?
Irritierend*

*Telefon
macht Lärm
in meinem Wohnzimmer
das stört mich sehr
Klingeltonentzug*

*Sonnenuntergang
am Meer
berührt uns heftig
starkes uns animierendes Licht
Schön!*

*Sonntag
zum Ausruhen
alles ist anders*

*Gottesdienst und liebe Menschen
Glück!*

*Gelb
warmer Sommer
glückliches Ausruhen jetzt
alles für die Sinne
Wonne!*

*Blau
eine Welle
macht mich sehnsüchtig
bricht sich am Strand
Rauschen*

*Grün
mein Blauregen
wuchert wie wild
er überrollt die Umgebung
Glück und Bedenken*

*Lila
die Heide
sie macht glücklich
lockt Bienen und Menschen
Erwartung*

*Schaumkronen
Sturm tobt
Wellen überschlagen sich
Die Elemente scheinen entfesselt
Chaos*

*Schatten
gedämpftes Licht
grau in grau
Die Sonne ist untergegangen.
Dämmerung*

*Licht
leuchtende Augen
Menschen sehen sich
Die Sonne im Zenit
Glück*

**Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde
von Dezember 2021 bis Februar 2022**

**Gottesdienst
Sonntag, 10.00 Uhr**

- 05.12. **Zweiter Advent**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 12.12. **Dritter Advent**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 19.12. **Vierter Advent**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 24.12. **Heiligabend**
14.00 Pastor Frank Bonkowski und Pastor
Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 15.30 Pastor Frank Bonkowski, Pastor
Dr. Hans-Christoph Goßmann
und Pastor Oliver Haupt
- 25.12. **Erster Weihnachtsfeiertag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 26.12. **Zweiter Weihnachtsfeiertag**
Pastorin Dorothea Pape und Pastor
Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 31.12. **Altjahrsabend**
16.00 Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
und Pastor Oliver Haupt
- 02.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 09.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 16.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 23.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 30.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 06.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 13.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 20.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 27.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

**Bibelstunde
Donnerstag, 19.00 Uhr**

- 02.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jesaja
- 09.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jesaja
- 16.12. Pastor Oliver Haupt
Thema: Jesaja
- 06.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jesaja
- 13.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jesaja
- 20.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jesaja
- 27.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jesaja
- 03.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jesaja
- 10.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jesaja
- 17.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Jesaja
- 24.02. Pastor Oliver Haupt
Thema: Jesaja

Änderungen behalten wir uns vor.

Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.

Haspa: IBAN – DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC – HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv